



Silvester-Gala. Martin Schurr (mit Brille) spielt in «E sältams Paar» den Ordnungsfanatiker Eugen Schmidt. Foto Mimmo Muscio

«Nachtzuschlag erhalte ich keinen»

Martin Schurr zählt zu den acht Schauspielern, die im Theater Fauteuil das neue Jahr begrüssen – mit gleich drei Vorstellungen

Von Sonja Furter

Basel. Drei Mal hintereinander wird im Theater Fauteuil an Silvester die Komödie «E sältams Paar» aufgeführt. Die erste Vorstellung beginnt am 31. Dezember 2014 um 16.45 Uhr, die zweite um 19.45 Uhr; die dritte um 22.45; sie endet am 1. Januar 2015 um 1.00 Uhr. Mit jeder Aufführung wechselt das Publikum. Gleich bleiben das Stück und das Team, bestehend aus acht Schauspielern.

Einer davon ist Martin Schurr. Schon letztes Jahr war er bei der Aufführung der Silvesterkomödie dabei. «Die grösste Herausforderung an den Silvester-Aufführungen ist es, während drei Spielen die Konzentration hochzuhalten.» Der deutsche Schauspieler, der in diesem Jahr eine der Hauptrollen spielt, sieht den Einsatz aber als positive Herausforderung. «Die Zuschauer sind an Silvester guter Stimmung. Das gibt sehr viel zurück. Und auch wir acht Darsteller geben uns gegenseitig Halt und Energie.»

Und noch etwas treibt Schurr an, an Silvester sein Bestes zu geben: seine Faszination für die Komödie, die ihn nach mehreren Jahren als Tänzer ans Theater Fauteuil Basel führte. «Nacht-

zuschlag erhalte ich keinen», lacht Schurr, «dafür beschert ein Lustspiel an Silvester einen beschwingten Jahreswechsel.»

Das Stück «E sältams Paar» erzählt die Geschichte des Ordnungs- und Sauberkeitsfanatikers Eugen Schmidt (Martin Schurr). Als er von seiner Frau vor die Türe gesetzt wird, zieht er zu Tode betrübt bei seinem Kumpel ein, dem geschiedenen Sportreporter Olli Wackernagel (Urs Bosshardt). Was eine relaxte Männer-WG werden sollte, wird schon bald zur Stätte des Wahnsinns, in der sich die zwei ehemals besten Freunde an den Rand der Verzweiflung treiben.

Viele Stammgäste

Obwohl die Karten für die Silvester-Aufführung teuer sind als die regulären, sind die Vorstellungen ausverkauft. «Häufig kombinieren die Gäste ihren Theaterbesuch mit einem Nachtessen in einem der umliegenden Restaurants. Dieses Nachtessen findet dann vor oder nach der Vorstellung statt, je nachdem, welche der drei Fauteuil-Vorstellungen besucht wird», sagt Claude Rasser, Leiter des Theaters.

Besonders die letzte Vorstellung erfreut sich grosser Beliebtheit. Die bes-

ten Plätze für diese Vorstellung werden oft schon im September gebucht. Um aufs neue Jahr anstossen zu können, wurde die Spielpause auf 23.40 Uhr vorverlegt. So können sich die Gäste an der Bar mit Sekt eindecken, um das neue Jahr zu begrüssen.

«An Silvester haben wir viele Stammgäste im Haus. Wahrscheinlich sind gut die Hälfte der Besucher «Wiederholungstäter», die öfters mal einen Silvesterabend im Fauteuil verbringen», bilanziert Rasser. Die Nachfrage sei so gross, dass sie auch mehr als drei Mal spielen könnten. «Aber das möchten wir dem Ensemble und allen anderen Beteiligten nicht zumuten.»

Denn wenn die Darsteller in der Garderobe aufs neue Jahr anstossen, haben sie noch immer eine Stunde Spielzeit vor sich. Was tun, wenn ein Energieloch droht? «Dann hilft es, sich das Ziel vor Augen zu halten», sagt Schurr. Wie bei einem Wettkampf, wenn der Läufer fast die ganze Strecke gelaufen sei. «Mein Ehrgeiz ist es, allen Zuschauern eine gute Vorstellung zu bieten.»

«E sältams Paar». Theater Fauteuil Basel. Auch am 29. und 30. 12. 2014 sowie am 2. und 3. 1. 2015. Die Komödie kommt im März noch einmal zur Aufführung.

Gefährliche Spiele

Überfordert: Der «Tatort» ermittelte im Internet

Von Stefan Strittmatter

Die Pakete stapeln sich ungeöffnet im Kinderzimmer. Wenn sich Hanna im Internet gegen Bezahlung zur Schau stellt, so geht es der 14-Jährigen nicht um einen finanziellen Zustoss zum Taschengeld, sondern um die Macht, die sie dann auf die Männer am anderen Ende des Videochats ausübt. Anders schaut es bei Hannas besten Freunden aus: Tim und Florian stammen aus weniger gutem Haus als die hübsche Blonde. Das Geld und die Sachgeschenke, die sie bei ihren Abonnenten abkassieren, geben sie bei den Eltern als Einkünfte aus ihren Nebenjobs an. Dass ihr Kontakt zu potenziell Pädophilen verwerflich oder gar gefährlich sein könnte, ist den dreien nicht bewusst. Sie gehören einer Generation an, die ohnehin jeden Moment ihres Lebens vor der Linse verbringt. Wenn die drei Teenies an der Isar die Sonne geniessen, dann laufen die Handykameras stets mit.

Dass Tim just an diesem idyllischen Ort tot aufgefunden wird, gehört mit zu den Kniffen, die der Münchner «Tatort» einsetzt. In Gegenschnitten und Rückblenden kontrastierte der Sonntagabendkrimi mit dem Titel «Das verkaufte Lächeln» die jugendliche Unbeschwertheit mit der düsteren Seite des Internets. Aus dem Spiel kann im Handumdrehen bitterer Ernst werden. Und weder die Eltern noch die Polizei scheinen die Mittel zu haben, um dieses Treiben frühzeitig zu unterbinden.

Entsprechend überfordert wirkte das Ermittlerteam Franz Leitmayr (Udo Wachtveitl) und Ivo Batic (Miroslav

Nemec). «Die sind 14!», muss Letzterer seinen Kollegen erinnern. «Aber die benehmen sich nicht so», bringt dieser das Kernproblem auf den Punkt. Wie soll man jemanden beschützen, der seine Freiheiten im virtuellen Netz bereits besser zu nutzen weiss als die erziehende Generation? Bald zerstreiten sich die beiden Kommissare bei der Aufklärung des Falles: Während sich Batic sofort auf einen verdächtigen Kunden von Tim einschiesst, glaubt Leitmayr, dass Hanna und Florian mehr wissen, als sie sagen.

Abgebrüht

Die Regie nährt beide Stränge, macht aus Guido Buchholz (Maxim Mehmet) den Klischeeverdächtigen – Familienvater, Trainer einer Jugendmannschaft, ganz offensichtlich von Tim angetan – und lässt in den Aussagen der Teenies Widersprüche auftauchen. Die jugendlichen Darsteller Nino Böhlau und Anna Lena Klenke (die unlängst im Kinohit «Pack ju Göhnte» zu sehen waren) spielen ihre Abgebrühtheit überzeugend, wenn auch die 19-Jährige auf Dauer doch etwas einseitig als frühreife Lolita inszeniert wird.

Dass der Hauptverdächtige Buchholz – freigesprochen vom Mordverdacht, aber nach wie vor ein Pädophiler mit verwerflichen Absichten und Taten – am Ende des Krimis sympathischer wirkt als die Teenager, die das ganze Spiel im Internet eingefädelt haben, machte diesen «Tatort» so unangenehm. Für einmal bleibt auch nach der Offenlegung der Tat nicht restlos klar, wer hier Opfer und wer Täter war.

Nachrichten

Abschied von Udo Jürgens

Zürich. Der Leichnam von Udo Jürgens ist in der Schweiz eingäschert worden. Familienmitglieder und enge Freunde des Sängers haben Abschied genommen, wie ihr Sprecher Thomas Weber mitteilte. Ebenfalls im kleinsten Kreis werde die Urne beigesetzt, bestätigte er einen Bild-Bericht. «Es wird sicher auch eine Verabschiedung im öffentlichen Raum stattfinden», sagte Weber. «Die Familie trauert und wird Anfang des nächsten Jahres eine Vorstellung haben, wie alles ablaufen soll.» In der Frage, ob es ein Ehrengrab für Jürgens geben solle, sei noch keine Entscheidung gefallen. SDA

«Harry Potter»-Magier David Ryall gestorben

London. Der britische Film- und Theaterschauspieler David Ryall ist tot. Er starb bereits am ersten Weihnachtsfeiertag im Alter von 79 Jahren. Ryall

wurde international vor allem durch seine Rolle als Magier Elphias Doge in «Harry Potter und die Heiligtümer des Todes – Teil 1» (2010) bekannt. Er spielte ausserdem in «In 80 Tagen um die Welt» (2004) und in «Der Elefantenschuh» von David Lynch (1980). Zuletzt amüsierte er die Briten als leicht dementer Grossvater in der Familien-Sitcom «Outnumbered». SDA

Bürgerrechtler Stanislaw Baranczak ist tot

Boston. Der polnische Bürgerrechtler, Dichter und Übersetzer Stanislaw Baranczak ist im Alter von 68 Jahren in Boston gestorben. Baranczak zählte in den 1970er-Jahren zu den Mitbegründern der lyrischen Protestbewegung der «Neuen Welle». Sein Engagement in der Bürgerrechtsbewegung KOR brachte ihm eine Bewährungsstrafe und ein Publikationsverbot ein. 1981 emigrierte er aus dem sozialistischen Polen in die USA. Unter anderem übersetzte er Shakespeare ins Polnische. SDA

Hören & Sehen

Schumann à la 1837

Intim. Eben noch hat man Andreas Staier mit einem Cembalo-Rezital und Werken der Bach-Familie in Basel gehört (BaZ vom 10. Dezember). Und jetzt begegnet einem dieser vielseitige Tastenkünstler mit seiner dritten Schumann-Einspielung auf CD, aufgenommen an einem Erard-Flügel von 1837. Dieser klingt heller, gläserner, kammermusikalischer als der «moderne» Konzertflügel. Das Imponierende weicht dem Intimen. Staier traktiert dieses kostbare Instrument mit einer schönen Freiheit in Takt und Zeitmass, aber nicht mit historischer Distanz. Vertreten sind das erste und das letzte Opus von Schumann, dazwischen die bekannten Fantasiestücke op. 12 und die fast unbekannteren mit der Opuszahl 111. Besonders im op. 12 wendet sich Staier ab von einem mechanischen, auf Virtuosität zielenden Schumann-Spiel und gibt dem Poetischen und Verinnerlichten Raum. Die unterschiedlich klingenden «Register» des historischen Flügels – vor allem seine sonore Tiefe – bringen die Vielstimmigkeit dieses Werks wunderbar zur Geltung. bli Schumann. Andreas Staier. HM.

Klangsinnlicher Schoeck

Filigran. Allmählich wird es Zeit, den Schweizer Komponisten Othmar Schoeck (1886–1957) als ebenbürtigen Meister neben den frühen Schönberg und den reifen Richard Strauss zu stellen. Werke wie «Sommernacht» oder die Mörike-Vertonung «Besuch in Urach» können es mit deren besten Werken aufnehmen. Und die Berner Einspielung unter dem Dirigenten Mario Venzago, der sich schon lange für Schoeck starkmacht, stellt diese Werke in ein denkbar günstiges Licht. Filigran, leichtfüssig und intensiv klingen die Streicher in der pastoralen «Sommernacht», und Rachel Harnisch macht sich mit lupenreinem Sopran die Mörike-Dichtung zu eigen. Dazwischen hört man ein (als Sonate bezeichnetes) Konzertstück für Bassklarinete mit dem vorzüglichen Solisten Bernhard Röthlisberger und die «Penthesilea-Suite» für grosses Orchester, die einige der avanciertesten Takte enthält, welche der in Brunnen am Vierwaldstättersee geborene Schoeck überhaupt komponiert hat. bli

Schoeck: «Sommernacht» u. a. Berner Symphonie-Orchester, Mario Venzago. MGB.



She & Him – Wohlklang und Retro-Romantik

Unschuldig. «Grossmuttermusik» mag despektierlich klingen, trifft aber den Sound des fünften Albums von She & Him. Das aus der Schauspielerin Zoëy Deschanel und dem Singer/Songwriter M. Ward bestehende Duo bekennt sich ein weiteres Mal zu seiner Vorliebe für Pop aus vergangenen, aber nicht völlig vergessenen Tagen. Auf ihrem Debüt «Volume 1» (2008) widmeten sich die beiden US-Amerikaner dem Sound der Sixties, jetzt drehen sie das Rad der Zeit noch weiter zurück. Und setzen dabei auf Romantisches wie den

Johnny-Mathis-Hit «It's Not For Me To Say» von 1957 oder auf Vera Lynns «We'll Meet Again» (1939), das Gefühle der Hoffnung zum Ausdruck bringt. Die mit einem 20-köpfigen Orchester eingespielten Covers versprühen vor allem ein Flair der Unschuld. Nicht zuletzt dank Deschanel, die wie eine wohlgezogene Dame aus gutem Hause singt und so vermittelt, dass Fassade alles ist. Der Jazz ist sanft und der Pop perfekt. «Classics» funktioniert – auch, weil She & Him auf jegliche Ironie verzichten. mig. She & Him: «Classics». Columbia/Sony.

Kindheitserinnerungen

Gestreamt. Noch nie wurde beim Streaming-Dienst Spotify ein Album in der ersten Woche nach der Veröffentlichung so oft angehört wie das neueste Werk des US-Rappers J. Cole. Unglaublich 15,7 Millionen Mal nämlich wurde «2014 Forest Hills Drive», das dritte Studioalbum des Jay-Z-Protegés, gestreamt. Der 29-Jährige nimmt seine Hörer mit auf eine Exkursion, die in seiner Kindheit beginnt und die in der Gegenwart endet. Es sind Themen wie das Streben nach Glück und Erfolg, Frauen und erste sexuelle Erfahrungen, die auf seiner bisher wohl persönlichsten und vielseitigsten Platte dominieren. Cole erweist sich erneut als intelligenter Lyriker und festigt den Ruf, im Geschichtenerzählen ein Ausnahmement zu sein. Wunderbar organisch und unangestrengt scheint sein Flow in «Wet Dreamz», unheimlich und mysteriös ist der Beat in «A Tale of 2 Cities», bevor Cole seine überwiegend in Eigenregie produzierte Platte mit der 14-minütigen Dankesrede «Note to Self» beendet. lav J. Cole: «2014 Forest Hills Drive». Columbia Records.